

---

Philip Jenkins: *Die Zukunft des Christentums. Eine Analyse zur weltweiten Entwicklung im 21. Jahrhundert*, Gießen: Brunnen, 2006, 384 S., € 24,95 (*The Next Christendom. The Coming of Global Christianity*, New York: Oxford University Press, 2002, übers. v. Frank Grundmüller)

---

„Das Zeitalter des westlich geprägten Christentums wird noch zu unseren Lebzeiten zu Ende gehen und das neue Zeitalter des ‚südlichen Christentums‘ bricht an“ (S. 14). Diese Hauptthese unterlegt der Religionswissenschaftler Philip Jenkins mit historischen Beobachtungen und demographischen Analysen und Prognosen. Setzt sich der Trend der letzten Jahrzehnte fort, dann wandert das Christentum unaufhaltsam südwärts (S. 12) und wird „im neuen Jahrhundert einen weltweiten Aufschwung erleben, wobei die überwiegende Mehrheit der Gläubigen weder weiß noch europäisch oder nordamerikanisch sein wird“ (S. 13). Das hat zur Folge, dass im Jahr 2025 „voraussichtlich nur noch ein Fünftel der dann global 3 Milliarden Christen weißer, nicht-hispanischer Abstammung sein“ wird (S. 13).

Dieser „weltweite Wandel von religionsgeschichtlichem Ausmaß“ (S. 11) wird in der „Kirche des Nordens“ und von deren Theologen kaum wahrgenommen. In der Fixierung auf die westliche Welt hat sich vielmehr der Bedeutungschwund des christlichen Glaubens und allenfalls die Bedrohung durch den Islam im Bewusstsein der „Westler“ festgesetzt. Jenkins' Analysen verhelfen zur Überwindung dieser Nabelschau-Haltung und zum Gewinnen einer globalen Perspektive.

Jenkins erinnert in den historischen Nachzeichnungen daran, dass das Christentum für Hunderte von Jahren nicht in Europa, sondern im Nahen Osten, in Asien und Afrika beheimatet war und jetzt wieder (teilweise) dorthin zurückkehrt (S. 33–69). Diese Schwerpunkt-Verschiebungen des Christentums dokumentieren die große Flexibilität und kulturelle Anpassungsfähigkeit des christlichen Glaubens (S. 66.91–93.173). Wo immer dieser Glaube verbreitet wurde und Fuß fassen konnte, hat er sich den örtlichen Gegebenheiten angepasst. Deshalb hat die „Botschaft der Kirche ... eine Anziehungskraft, die völlig unabhängig ist von derjenigen der Kolonialmächte, die sie einst in die Länder trugen“ (S. 96).

Entsprechend den kontextuellen Bedingungen gehören „die Glieder der Kirchen des Südens zu den Ärmsten der Erde“ (S. 19). Die wirtschaftlichen Verhältnisse bilden den gemeinsamen Kontext des südlichen Christentums und wirken sich auf die Gestalt der Kirchen und deren Theologie aus. Gerade im Zug der fortschreitenden Urbanisierung kommt den Kirchen eine besondere Funktion zu, insofern sie soziale Bedürfnisse erfüllen, die anderweitig nicht abgedeckt werden. Aus dieser Perspektive sind mit der Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche greifbare Vorteile verbunden (S. 119–123). – Wider Erwartung der westlich geprägten Theologie hat sich in diesem wirtschaftlichen Umfeld die Botschaft der Befreiungstheologie in der Breite nicht durchsetzen können. Vielmehr ist

feststellbar, dass die südlichen Kirchen in der Regel traditionelle Glaubensinhalte vertreten, eine konservative Moral predigen, das Übernatürliche ins Alltägliche einbeziehen und für apokalyptische Denkweisen offen sind (S. 19–22). Das Rechnen mit dem direkten Eingreifen Gottes äußert sich in der starken Betonung von Glaubensheilung, Exorzismus, geistlicher Kampfführung und Prophetie (S. 82–87.195–204).

Selbst in ihrer theologisch apolitischen Prägung eignet der Religion im Kontext einer (noch) nicht ausdifferenzierten Gesellschaft eine hohe politische Bedeutung, insbesondere dort, wo es zu Koalitionen von Kirche und Staat kommt und wo eine Glaubensrichtung zur Staatsreligion erklärt wird (S. 217–249). Religiös motivierte Konflikte werden zunehmen und werden neben Christentum und Islam auch – entgegen dem oft friedlichen Bild, das man im Westen von den östlichen Religionen hat – Buddhismus und Hinduismus betreffen (S. 281–285). Im Bezug auf das Judentum ist sowohl ein „Wiederaufleben des religiösen Antisemitismus“ in Form einer Erneuerung der Ersatztheologie als auch ein „Interesse an enger Harmonie mit dem jüdischen Staat ... um die eigenen muslimischen Feinde zu schwächen“, denkbar (S. 280). – Die These von Huntington (*Clash of Civilisations*), dass Konflikte entlang kultureller und religiöser Grenzen zunehmen werden, wird auch von Jenkins Untersuchungen gestützt (S. 252). Huntingtons Prognose, dass der Islam den „demographischen Sieg“ davonträgt, wird durch die Beobachtungen von Jenkins relativiert, dass das demographische Wachstum das südliche Christentum ebenso erfasst wie die islamische Welt, so dass „das Christentum ... weiterhin einen massiven Vorsprung haben und ihn auch auf absehbare Zeit behalten“ wird (S. 17).

Vom südlichen Christentum werden die Kirchen in Europa und Nordamerika nicht unberührt bleiben. Durch direkte Missionsbemühungen und vor allem durch Einwanderungen (S. 315–322) ist es durchaus denkbar, dass das schwächelnde traditionelle Christentum durch die südlichen Nachbarn „eine neue Stärkung und Belebung“ erfährt. „Das Christentum, das auf diesem Wege verbreitet wird, hat eine südliche Prägung, ist konservativ und charismatisch“ (S. 297). So verwundert es nicht, dass bei der Weltkonferenz der Anglikaner 1998 die liberale Position zur Homosexualität aufgrund des Widerstandes der südlichen Vertreter scheiterte (S. 312f). Und es ist nachvollziehbar, dass die katholische Kirche angesichts ihrer weiten Verbreitung in der südlichen Hemisphäre „im Interesse am eigenen Fortbestand“ an konservativen Positionen festhält. Jenkins' spitzer Kommentar dazu: „Sie können eben zählen“ (S. 306).

Zählen – das kann Jenkins auch, und zwar gut und überzeugend. Das Christentum wird als soziologisches Phänomen betrachtet und beschrieben, und – wie Jenkins selbst mehrmals betont – seine Prognosen haben nur in diesem Rahmen ihre Geltung. Unerwartete Ereignisse in Natur, Wirtschaft, Politik, Religion und Gesellschaft sowie das unvorhersehbare direkte Eingreifen Gottes in diese Weltgeschichte müssen dabei naturgemäß unberücksichtigt bleiben und entziehen sich der menschlichen Berechenbarkeit. Nicht erwarten darf man von dieser religions-

soziologischen Studie große theologische Reflexionen über das südliche Christentum. Zwar bezieht Jenkins manchmal Positionen und markiert Grenzen und Möglichkeiten der Kontextualisierung des christlichen Glaubens (S. 199–202); die theologischen Kriterien bleiben aber undeutlich. Die Definition von Christentum, die von Mormonen (S. 107) über selbsternannte Messiasse (S. 82–87) bis zu Maria-Anbetern (S. 183–187) alle umfasst, die sich für Christen halten (S. 141), mag manch einem Leser zu breit erscheinen, so dass die Frage auftaucht, wie sich das soziologische Christentum zum wirklichen christlichen Glauben verhält. Diese Frage muss sich das westlich geprägte Christentum aber ebenso gefallen lassen wie das südliche.

Dass es verhältnismäßig lange dauerte, bis die deutsche Übersetzung dieses mit dem „Gold Medallion Book Award“ ausgezeichneten Buches vorlag (die chinesische Übersetzung erschien bereits 2003), bestätigt die These, dass das südliche Christentum auch im deutschsprachigen Raum wenig Interesse zu wecken vermag. Es ist zu hoffen, dass hier wirklich eine Trendwende einsetzt und dass Jenkins' Folgebuch, das sich stärker mit der inhaltlichen Dimension des südlichen Christentums auseinandersetzt (*The New Faces of Christianity. Believing the Bible in the Global South*, 2006), der deutschsprachigen Leserschaft schneller zugänglich wird. Denn wie auch immer die Entwicklung verlaufen wird, eines tut Not: bewusst hinschauen auf das, was global geschieht. Dazu leistet das Buch von Jenkins einen wertvollen Beitrag.

Stefan Schweyer

---

Stefanie Theis: *Religiosität von Russlanddeutschen*, Stuttgart: Kohlhammer, 2006, 280 S., € 35,-

---

Diese 2003 an der Universität Marburg eingereichte Dissertation ist ein weiterer erfreulicher Beleg dafür, dass die theologische Erforschung russlanddeutscher Kirchlichkeit bzw. Religiosität begonnen hat (vgl. dazu oben die Rezension zu Christian Eyselein). Auch die vorliegende Arbeit fokussiert Herkunft und religiöse Prägung evangelisch-lutherischer Spätaussiedler. Im Rahmen des „religiösen Paradigmas“ versteht Theis Praktische Theologie als wahrnehmungsorientierte Hermeneutik religiöser Lebenswelten und Lebensgeschichten (S. 15.28). Vor dem Hintergrund der wechselhaften Schicksale der Deutschen in Russland und sich vielfältig mischender Prägungsfaktoren (Luthertum / Pietismus; Modernisierung / Konservierung; Privilegierung / Diskriminierung) intendiert sie unter Zuhilfenahme praktisch-theologischer Biographieforschung und qualitativer Sozialforschung (in Gestalt von narrativen Interviews), die spezifische Religiosität Russlanddeutscher näher herauszuarbeiten. Die erst im Jahr 2004 vorgelegte Habilitationsschrift von Eyselein war ihr offenbar noch nicht bekannt.